

Nr. 30 Posen, den 26. Juli 1914

Der albanische Ministerpräsident Turkhan Pascha

ist in Berlin eingetroffen, um allen maßgebenden Persönlichkeiten über die verwickelte Lage Albaniens Bericht zu erstatten.

Astas Abenteuer.

Skizze von **Margarete Heilmann**, Berlin-Friedenau.

Die beiden Herren, der alte Justizrat Westermann und Rechtsanwalt Hans Heck, saßen im Glaspavillon eines Hotels in Baden-Baden und blickten nach den Anlagen hinaus.

„Diese Mädchen heutzutage, mein lieber Kollege ——" Der alte Herr schüttelte den Kopf und schenkte sein Glas wieder voll. — „Diese Mädchen! ... Reichen Sie mir Ihr Glas —— So, jetzt trinken Sie erst mal und dann antworten Sie: verschlechtert sich die Rasse nicht?"

„Vorzügliche Marke!" konstatierte Hans Heck.

„Ja, ja, der Wein ist gut. Der ist gut, der bleibt gut hier in Baden-Baden. Aber die Mädels... Sehen Sie mal, meine Nichte zum Beispiel..."

„Fräulein Asta, Herr Justizrat, ist einfach entzückend!"

„Na ja, na ja... freilich ist sie hübsch. Sieht mir auch kolossal ähnlich, wie? Besonders in der Figur." Er klopfte sich mit Behagen seinen Spitzbauch und lachte. „Freilich ist sie hübsch. Aber diese Widersprüche in ihr — diese Widersprüche!"

„Macht sie gerade interessant. Übrigens ist das durchaus nicht die Spezialität von Fräulein Asta allein, sondern wohl von allen Damen."

„Da sagt sie zum Beispiel: wenn ein Mann sich auf die Zubereitung von Salat und solchen Finessen versteht, so beweist das seine hohe Kultur. Und sie glaubt wirklich, ich würde mich auf meine alten Tage noch mit so 'nem Firlefanz befassen, da doch meine Wirtschafterin alles besser kann! Jetzt frage ich Sie bloß: warum lernt sie selber nicht kochen, wenn das eine hohe Kultur beweist? Verstehen Sie das?"

„Vielleicht haben Sie Ihr Fräulein Nichte sehr verwöhnt, Herr Justizrat?"

„Soll einer mal nicht! Wo sie als Waise mit kurzen Kleidchen zu mir gekommen ist. Natürlich hab' ich sie verwöhnt. Aber muß sie deshalb Psychologie und Medizin studieren und mir bei jeder Mahlzeit vom Nährwert reden, statt zu sagen, daß es gut schmeckt? Prost, Herr Kollege!"

„Ihr Wohl!" Seine Augen schweiften wieder hinüber auf die Wege der Lichtenthaler Allee. Da sah er Asta über die blumengeschmückte Brücke kommen, die von den Anlagen über die Oos nach dem Hotel führte.

Das junge Mädchen trug ein weißes Kleid und darüber eine honigfarbene gewebte seidene Jacke. Der kleine weiße Hut war mit demselben Honiggelb gefüttert, das zu ihrem blonden Haar so gut stand. Jetzt betrat Asta den Glaspavillon und schritt auf die beiden Herren zu.



Der letzte Kursus der Landwirtschaftlichen Winterschule in Schwersenz
mit Direktor Hannemann (X) und dem Lehrerkollegium.

„Guten Tag, Onkel! War's schön heut im Bade? Ja? Guten Tag, Herr Rechtsanwalt. Da sitzen Sie nun und trinken Wein mit dem Onkel, da Sie doch wissen, daß er sich viel Bewegung machen soll. Ich glaubte, daß du mir entgegen kommen würdest zum Tennisplatz, damit wir gleich losmarschieren. Aber natürlich ———"

Der alte Herr gab dem Rechtsanwalt unter dem Tische einen Stoß. „Was hab' ich gesagt?" triumphierte er. „Sie kommt unpünktlich, und wir sind natürlich schuld!" Dann stand er etwas ungeschickt auf und stützte sich dabei auf seinen Stock. „Die Bäder greifen doch sehr an, liebes Kind," wandte er sich an seine Nichte, „und da wir übermorgen abreisen, möchte ich mich heute lieber schonen. Nach den Spaziergang ohne mich und erzähl' mir abends davon, das ist mir angenehmer."



Der neue Ansiedlungskrug in Chludowo,
der am 5. Juli durch eine Feier mit Festzug und anderen Veranstaltungen eingeweiht wurde.

„Du fühlst Dich nicht wohl, Onkel?" fragte Asta ehrlich besorgt. „Stütz Dich auf mich beim Gehen."

„Pah, immer noch ein wenig Rheuma in den alten Knochen. Also, geh nur ohne mich. Der Herr Kollege bleibt bei mir. Du wolltest ja oben von der Hütte aus noch ein paar

Aufnahmen machen. Auf Wiedersehen abends." Und er humpelte fort, das Anerbieten Astas, ihm Gesellschaft zu leisten, kurz ablehnend.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Asta Westermann stand am Geländer der Hütte und legte ihren photographischen Apparat wieder zusammen. Die Sonne war verschwunden. Drüben zeigte sich eine dunkle Wolke am milchigen Himmel, die zuerst wie eine Zigarre aussah, aber rasch größer wurde und die Anhöhen ringsum in Schleier hüllte. Asta kannte dies Wetterzeichen und ging in die Hütte zurück. Schon rollte der Donner, und schnurgerade prasselte der Regen herab. So laut, daß er näher kommende Schritte übertönte. Das junge Mädchen sah ganz erschrocken auf, als plötzlich ein Herr vor ihr stand, der den triefenden Wettermantel ablegte.

„Auch vom Gewitter überrascht?" fragte er und warf den Rucksack auf die Bank. „Schrecklicher Sommer heuer!"

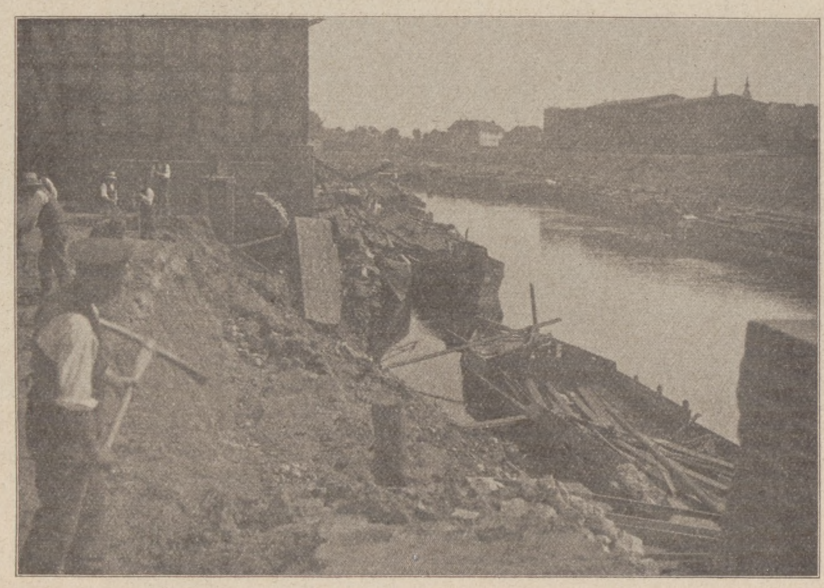
Asta nickte nur und sah steif vor sich hin. Nach einer Weile fand sie es aber unbehaglich, so schweigsam neben dem Fremden zu sitzen. Schließlich sah er durchaus nicht furchterregend aus: ein glatt rasiertes, jugendliches Gesicht mit lebhaften dunklen Augen, tadellose Zähne, gepflegte Hände, die hübsche Figur in einem gutgearbeiteten Touristenanzug mit flottem Schlips... Sie erhob sich, spannte den Schirm auf und ging ein paar Schritte vor die Hütte.

„Madame n'est pas Allemande?" hörte sie die Stimme des Fremden. „Oh, don't go downstairs now: it's such a dreadful weather." Und nun wandte sie sich ihm zu, überrascht von der Gewandtheit, mit der er sie anredete. „Non volete restarci, signorina?" fuhr er fort. Jetzt mußte sie lachen. „Vier Sprachen genügen wirklich. Bemühen Sie sich nicht weiter. Ich sehe schon, ich muß noch warten. Der Regen läßt nicht nach."

„Gnädigste haben Aufnahmen gemacht?" fragte der Tourist, „das scheint ein vorzüglicher Apparat zu sein."

Und nun plauderten sie über Photographien, über das Leben in Baden-Baden, die letzten großen Rennen dort, über die herrliche Umgebung, über Schwarzwälder Trachten und Draußen regnete es immer noch. Die Stunden vergingen schnell... Jetzt fing der Fremde an, seinen Rucksack auszupacken und entnahm ihm eine halbe Torte, eine Flasche Rotwein und einen Aluminium-Apparat, in dem er mitgebrachte Würste und Kartoffeln röstete.

Bilder vom Unwetter in Posen.



Infolge des heftigen, mit starkem Hagelschlag und stundenlangen ergiebigen Regengüssen verbundenen Unwetters am Sonnabend, den 11. Juli stürzte das Kleemannsche Bollwerk in der Nähe der Wallischeibrücke ein: Die beiden Bilder zeigen das eingestürzte Bollwerk in Aufnahmen von den beiden Ufern aus.



„Eine kleine Erwärmung tut gut bei dem feuchten Wetter da draußen," sagte er und wies auf die appetitlich duftende Mahlzeit.

Asta sah nach der Uhr. Es war schon halb sieben. Onkel würde sie gewiß erwarten... Aber bergab bei diesem Regen... nein!

Und dann — der Fremde war ganz amüsant. Sehr amüsant sogar, ohne doch irgendwie zudringlich zu sein! Warum nicht ein Abenteuer auskosten, das so nett begonnen hatte?

Wer mochte dieser Badegast sein?...

Jedenfalls ein Aristokrat. Das hätte Onkel sehen sollen, wie gewandt er mit seinen feinen Händen die Wurst röstete, wie er die Kartoffeln appetitlich arrangierte!...

Der Fremde nahm lachend eine Papierserviette unter den Arm, verbeugte sich und servierte:

„Darf ich bitten, Gnädigste?"

Es war natürlich unmöglich, abzulehnen. Außerdem hatte Asta Hunger. Reellen Hunger! Und der Duft war so verlockend! Sie legte eine Portion auf den Pappteller — an alles hatte er gedacht! — und gebrauchte abwechselnd mit ihrem Wirt den Löffel. Es schmeckte delikat.

„Aber von der Torte müssen Sie unbedingt auch kosten, gnädiges Fräulein. Und er schob ihr ein Stück davon hin.

Asta hatte gar nichts dagegen. Noch nie hatte ihr ein Essen so gemundet. Gerade als sie von der Torte abbeißen wollte, schob sich eine Gestalt in grauem Cape vor die Hütte. Aus der Kapuze guckte bloß die goldene Brille hervor. Aber Asta erkannte gleich den Rechtsanwalt Heck, den jungen Freund ihres Onkels.

Er sah nicht gerade intelligent aus, als er das junge Mädchen neben dem Fremden erblickte, und vor ihnen auf dem Tische die Reste der Mahlzeit.

„Oh, Fräulein Asta..."

„Bitte?"

„Ihr Herr Onkel bat mich, Sie abzuholen. Hier ist Ihr Gummimantel. Und der Wagen wartet oben auf der Landstraße".

„Onkel hatte gar keinen Grund zur Ängstlichkeit. Ich konnte doch bei diesem Unwetter — — —"

„Gewiß nicht, nein." Der Rechtsanwalt sah ihr an, wie ärgerlich sie war. „Das sagte ich ja auch. Aber es beruhigte ihn, daß ich den Wagen nahm. Er hält kaum fünf Minuten von hier, — und bis dahin schützt Sie ja der Mantel."

„Ja dann — — —“ sie wußte nicht recht, über wen sie am meisten verstimmt war: über den Onkel, den Rechtsanwalt oder über sich selber — — „dann — — —“, sie reichte dem Fremden die Hand mit leichtem Druck, „vielen Dank und — — — vielleicht auf Wiedersehen!“

„Ich danke dem Zufall für das Glück — — —“

— —

Auf dem Rückwege war Asta sehr einsilbig.

„Wo habe ich das Gesicht nur schon gesehen!“ sagte der Rechtsanwalt vor sich hin, während sie im Wagen saßen. „Dieses Gesicht und diese Verbeugung . . . Teufel, ich kenne den Menschen doch!“

„Menschen!“ wiederholte Asta beleidigt. „Menschen… ist eine komische Bezeichnung. Er spricht mindestens vier Sprachen, ist amüsant und liebenswürdig, trägt nicht solche Schlipse, die die Provinz verraten, wie Sie, und kann dabei auch noch kochen!“

„Kochen!! Höchste Kultur! Kochen!“ Jetzt klopfte sich der Rechtsanwalt an die Stirn. „Halt, ich hab's. Ich weiß, wer er ist.“

„Endlich! Ein Rechtsanwalt muß eigentlich jeden Menschen wieder erkennen, den er einmal gesehen hat.“

„Und eine Studentin der Psychologie müßte nach mehrstündiger Unterhaltung genau definieren können, wer ihr Partner ist.“

„Ich weiß, daß er ein Gentleman ist.“

„Hm, hm,“ machte Hans Heck.

„Und dann weiß ich ebenso bestimmt, daß Sie unausstehlich sind. Ich spreche heute kein Wort mehr mit Ihnen.“

Asta drehte ihm den Rücken und blieb tatsächlich den ganzen Abend ungenießbar. Dem Onkel erzählte sie nichts von ihrem Abenteuer.

Für den nächsten Abend lud Hans Heck den Justizrat und seine Nichte zum Abendessen in den „Zähringer Hof“ ein; denn am folgenden Morgen wollten Westermanns abreisen.

Bei Tisch zeigte sich der Rechtsanwalt von seiner besten Seite. Er plauderte angeregt, erzählte Anekdoten und spielte in liebenswürdigster Weise den Wirt. — Als man endlich die Tafel aufhob, kam der Ober, um die Rechnung auf einem Tablett zu übergeben. Irgendeine Handbewegung ließ Asta aufblicken.

Sie erschrak, wurde sehr rot und blickte dann auf das Tischtuch, während der Gastgeber, als ob er nichts bemerkt hätte, dem Ober ein Goldstück als Trinkgeld in die Hand drückte.

„Natürlich wird ihm Ihr gestriger Händedruck mehr wert gewesen sein,“ sagte Heck, während er hinter Asta durch die Hoteltür ging.

„Haben Sie's dem Onkel erzählt?“ fragte sie hastig.

„Wo werd ich denn! Ich wußte ja schon gestern, wer der Mann war. Er hatte einen Nachmittagsurlaub wie mir sein Vertreter sagte. Eigentlich war er mit dem Stubenmädchen vom ersten Stock verabredet. Aber sie hatte ihn versetzt… vielleicht wegen des schlechten Wetters.. Hm.. ja..“ Er schielte zu Asta hin, die etwas antworten wollte… Nein, Sie brauchen mir nichts zu erzählen, Fräulein Asta. Bloß einmal so warm die Hand drücken, wie gestern dem… Fremden…“

Sie reichte ihm die Hand, — etwas beschämt und doch dankbar. Und er behielt sie sehr lange in der seinen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Asta hat ihr Studium bald aufgegeben. Sie erfüllte den Wunsch ihres Onkels, als sie Rechtsanwalt Heck heiratete. Aber sie wurde noch jedesmal rot, wenn Hans sie bei der Hochzeitsreise fragte: „Wie machen wir's nachher: drückst Du dem Ober die Hand, wenn die Rechnung kommt, oder soll ich's tun?“

Ein 100jähriges Besitzjubiläum.



Das Neumannsche Gasthaus in Bentschen.
Am 2. Mai waren es 100 Jahre, daß das Neumannsche Gasthaus in Bentschen sich ununterbrochen, vom Großvater Georg Neumann auf den Enkel Georg Neumann vererbt, im Besitz der Familie Neumann befindet.



Das neue Riesengebirgsmuseum in Hirschberg,
das unlängst eröffnet wurde und das eine umfangreiche Bibl othek, naturkundliche und kulturgeschichtliche Sammlungen sowie eine Auswahl von Industrieprodukten enthält.

Ein wunderlicher Wecker.

Die Beförderung von Briefschaften liegt in Marokko bis jetzt noch in den Händen von Schnelläufern oder „Rekkas“. Die Rekkas befördern den ihnen anvertrauten Brief- und Depeschensack auf den schlechten Wegen ihres Landes oft unter mancherlei Gefahren mit rühmenswerter Schnelligkeit. Sie sind bis zu 20 Stunden täglich unterwegs. Um die kurze Schlummerrast, die ihm von Zeit zu Zeit gestattet ist, nicht unfreiwilligerweise zu lange auszudehnen, benutzt er eine ganz eigenartige Weckvorrichtung, die freilich nicht nach jedermanns Geschmack sein dürfte. Der Schnelläufer befestigt nämlich, bevor er sich zum Schlafen anschickt, an seinem Bein eine in Brand gesetzte Zündschnur, deren Länge sich nach der Länge der Frist richtet, die dem Schlummer gewidmet werden darf. Der brennende Schmerz, den der Schläfer am Bein verspürt, wenn es „soweit“ ist, alarmiert ihn zweifellos noch sicherer als das stürmische Klingeln einer Weckuhr.

Sein erstes Honorar.

Eine Geschichte aus der Bohème. Von **Theodor Ebner** (Ulm). (Nachdruck untersagt.)

Kinder, eigentlich war's doch die schönste Zeit, als wir kein Geld hatten. Denkt doch mal an unsere famose Kneipecke im Kaiserhof! An die fesche Pepi, die uns einen geradezu unheimlichen Kredit gewährte. Und ein künstlerisches und literarisches Verständnis hatte das Mädel — alle Achtung. Natürlich duzte sie jeden von uns! Das Recht hatte sie! Gefährlich war sie keinem von uns mit ihren vierzig und etlichen Jahren.

Es ist mir manchmal, als sähe ich die ganze fidele Korona noch vor mir. Da saß José, der Mime, und Ferdinand der Journalist, Fritz der Tenor, und Peter der Kritikus — und so viele andere, und das schwatzte und lachte und stritt und rauchte durcheinander. Und es galt für eine Ehre, in diese Tafelrunde zu kommen, und die Gäste im Kaiserhof ringsum schauten mit Neugierde zu uns herüber — zu uns, die wir an manchem Abend zusammen kaum soviel Mammon in der Hosentasche hatten, als einer dieser behäbigen Spießbürger für seinen Schoppen.

Das heißt, und damit komm ich auf meine durchaus wahre Geschichte, wir hatten einen unter uns, einen lieben, guten, stillen Kerl. Der war immer bei Kasse! Und immer mit Gold! Nobel, nicht? Und war doch einer der Ärmsten unter uns, weil er ein Dichter war und nicht um schnöden Lohn arbeitete. Lieber hungern und frieren, sagte er. — „Er hat einen Klaps," sagte Adolf, der Maler. — „Und was für einen," stimmte Ludwig, der Klaviervirtuose, bei.

„Sonst trüge er nicht an seiner stählernen Uhrkette ohne Uhr alleweil sein silbergefaßtes Zehnmarkstückel mit herum."

„Er ist halt ein Protz," brummte Willy, der Geiger, und drehte sich rasch um, als ihm einer die Hand auf die Achsel legte, einer, an dessen Uhrkette wahrhaftig besagtes Goldstück baumelte.

„Meinst du?" sagte der Träger dieses seltsamen Schmucks und rückte sich mit leisem Lächeln seinen Stuhl zurecht.

Es war doch eine etwas bängliche Pause, die nun entstand. Verlegen sah einer auf den andern.

„Na ja," brummte endlich Adolf und griff hastig nach der Speisekarte, mit der er sich doch sonst aus guten Gründen niemals abgab.

Derweilen wandte sich unser blonder Hermann von einem zum andern.

„So," sagte er endlich, „ein Protz bin ich? — Gut! Ich laß mir's gefallen. Aber wißt ihr auch, Kinder, was dieses Goldstück ist?"

„Nee," sagte Ludwig, und atmete dabei auf, als könnte er mit dieser Antwort unserer aller Verlegenheit einen kräftigen Fußtritt geben.

„Kann mir's denken," nickte Hermann. „Fallt nur nicht auf den Rücken. — Aber es ist Tatsache: Es war mein erstes Honorar."

Wäre in diesem feierlichen Augenblick der Dalai-Lama von Tibet mit Gefolge an unseren Stammtisch getreten und hätte um die Erlaubnis gebeten, bei uns Platz nehmen zu dürfen, dümmere Gesichter hätten wir auch da nicht machen können.

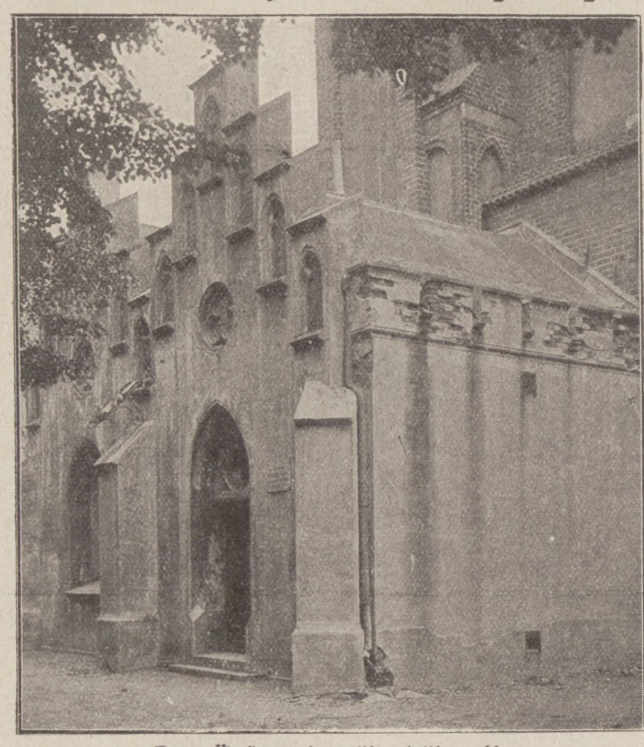
Ja, war denn das überhaupt die Möglichkeit? Ein Honorar und gar noch eins aus purem Gold — das hängt man mir nichts, dir nichts Jahre lang an seinen Westenknopf, und — —

„Na, Jungens", sagte endlich Hermann, „erholt euch nur. Ich hoffe, der Schreck hat keinem geschadet. Die Sache ist auch ziemlich einfach".

Er nahm einen Schluck aus seinem Krug und sah mit zärtlich-wehmütigem Blick auf sein Kleinod.

„Damals," begann er endlich, „als ich noch ein Dichter war — na ja, stimmt schon, seht mich nicht so verwundert an — bin ich es denn heute noch? — man ist doch nur ein Dichter, wenn man etwas zu hoffen hat — also damals war's, daß mir ein paar Verse gelangen — mir, einem Jüngling von 18 Jahren, der gerade vor dem Abiturium stand. — Inhalt? Nebensache! Hauptsache: ich schickte

Die Kant-Kapelle in Königsberg.



Das Äußere der Kant-Kapelle
am Dom in Königsberg, die, weil wenig würdig, abgebrochen werden soll.



Das Innere der Kant-Kapelle.
Kants Gebeine sollen in der Fürstengruft des Königsberger Domes beigesetzt werden, falls nicht eine neue Kapelle für ihn erbaut wird, wofür ein Ausschuß eine Sammlung eingeleitet hat.

sie an die Redaktion einer Wochenschrift in der Residenz. Und nach acht Tagen schon legt mir der Geldbote einen blanken Zehner auf den wackeligen Tisch in meiner armseligen Schülerbude. Erst war ich starr — das gehörte sich doch so — dann gerührt, das war menschlich — zuletzt aber fand ich diese Anerkennung meines Talentes ganz selbstverständlich — und das war dumm.

Im übrigen: Was beginnen mit dem Mammon? Sparkasse — das gab's in unserem Städtchen nicht — aber Diebe — das wußte ich. Also Vorsicht für alle Fälle. Und dann — doch auch eine kleine Guttat für mich davon. Na, etwas für den Hunger und Durst — nicht?

Draußen lachte die Frühlingssonne so golden und verlockend. War's denn ein Unrecht, wenn man sich die einmal wieder ins Herz scheinen ließ. Und dabei auch seinem Magen einmal zu einem Fest verhalf?

Also! Frisch auf und hinaus.

Kinder, was hab ich auf dem Weg zum Wirtshaus mit kühlendem Bier für eine Zukunftsmusik gemacht.

Und was habe ich geträumt, wie ich am stillen Nachmittag im schattigen Garten vor einem vollen Humpen saß. Mutterseelenallein war ich — drüben über der Straße sah ich die Wellen der Donau — und weit, weit in der Ferne über den blühenden Höhen dämmerte der Alpen weiße Kette.

Ich hatte mein „Gold“ vor mich auf den rohen Tisch gelegt. Durch das Geäst der Linde, unter der ich saß, fiel ein Sonnenstrahl darauf. Und da war mir's, als sprühte aus dem schimmernden Stück Funke um Funke, und lohte empor, wie eine Flamme, und —

„Gnä' Herr, ein Almosen, bitte“, krächzte da eine Stimme neben mir. Unwillig dreh ich mich zu dem schmutzigen und zerlumpten Buben um, der mir die Hand entgegenstreckt. „Is sich Mutter sehr krank“, fügte er hinzu, da er meine bösen Augen sah.

Dann aber, wie es kam, weiß ich nicht mehr — kaum war sein Blick auf das Goldstück gefallen, da hatte er es auch schon in der Hand, und mit wilden Sätzen rannte er zum Garten hinaus auf die Landstraße. — Ich ihm nach. „Haltet den Dieb“, schrei ich — ein paar Neugierige strecken den Kopf zum Fenster heraus — ein Hund springt bellend dem Flüchtling nach. Schon ist er weit von mir, jetzt noch um die Ecke herum und hinein ins Waldgebüsch. — Ein paar Feldarbeiter treten ihm entgegen — er stutzt — macht Halt — sieht zurück nach mir — schon greifen sie nach ihm — er reißt sich los — strauchelt, tritt über den Rand der steilen Böschung am Fluß — kollert den Abhang hinunter — ein wilder Schrei — und in den Wellen ist er verschwunden.

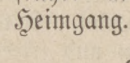
Atemlos steh ich einen Augenblick still — dann aber — Rock und Weste herunter und ihm nach in die schäumende Flut. — Einmal tauchte er vor mir auf, — ich fasse ihn — noch ein paar Stöße, und wir sind am Ufer. Viele Arme strecken sich nach uns aus — zu spät — kalt und leblos lag der Bub im Sande — die rechte Hand hat sich fest um das Goldstück geklammert. Kaum daß wir sie lösen konnten.

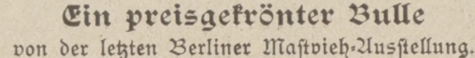
Mir sauste und brauste es im Kopf — dunkel ward es mir vor den Augen. Als ich wieder zu mir kam, lag ich in heißem Fieber. Wochenlang. Und spät erst erfuhr ich, was noch geschehen war. Wie man draußen im Felde auf einem armseligen Karren mit einem halbverhungerten Gaul des Buben Mutter gefunden — tot. Wie man sie und ihn — zwei Heimatlose — ohne Sang und Klang in einem Winkel des Friedhofes verscharrt hatte!

Dämon Gold hatte wieder ein Menschenleben vernichtet.

Ich trage das Goldstück seitdem bei mir. Es soll in keines anderen Menschen Hände kommen — mein erstes Honorar.“

Wir haben an diesem Abend nicht mehr viel gesprochen. Einer um den andern erhob sich früher als sonst zum Heimgang.





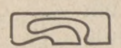
Ein preisgekrönter Bulle
von der letzten Berliner Mastvieh-Ausstellung.

Am Ziel.

Von Karl Berner.

Ich denke oft: Wie wird mein Sterben sein?
Und weiß es doch: ich bin dann ganz allein,
Und die ich liebte, sind vorausgegangen —
Kein Laut ringsum . . . die Fenster sind verhangen . . .
Und draußen liegt die Welt im Blütenschimmer!
Kein Laut ringsum . . . die Fenster sind verhangen . . .
Die Krankenschwester geht durchs stille Zimmer,
Und durch des Wandermüden Seele zieht
Aus Jugendland ein halbvergess'nes Lied,
Ein Freudenswort, und einer Stimme Klang,
Die einst den Mann in Traum und Frieden sang.
Die Nacht war heiß, der Morgen ist so kühl —
Ein stummer Pilger ruht auf weichem Pfühl.

Aus dem „Türmer“ (Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart).



E. T. A. Hoffmann, ein berühmter Posener.



Der bekannte romantische Schriftsteller und Erzähler von Gespenstergeschichten E. T. A. Hoffmann, dessen Name und Leben vielen noch besonders bekannt geworden ist durch die Offenbachsche Oper „Hoffmanns Erzählungen“, war bekanntlich ein Sohn unseres Ostens. Er war 1776 zu Königsberg geboren, studierte daselbst die Rechte und war erst bei der Oberamtsregierung in Glogau und dann beim Kammergericht beschäftigt. 1800 wurde er als Assessor an die Regierung in Posen versetzt und schriftstellerte, komponierte und zeichnete hier eifrig, daneben auch reges geselliges Leben führend und sich in seiner bizarren Art amüsierend. Er verheiratete sich auch mit einer hiesigen Polin. Unter anderem komponierte er hier das poetische Singspiel „Scherz, List und Rache“ und brachte es hier aufs Theater. Durch Karikaturen, die der General Zastrow und andere hochgestellte Persönlichkeiten auf sich bezogen, machte er sich hier bald unmöglich und wurde deshalb schon nach Plock und 1804 nach Warschau versetzt. Später war er Kapellmeister in Bamberg und Dresden, bis er 1816 wieder als Rat am Kammergericht in Berlin angestellt wurde, wo er 1822 starb. Wir bringen heute einige seiner Selbstbildnisse und schnurrigen zeichnerischen Einfälle, sowie seine Zeichnung des verrückten Kapellmeisters Kreisler, dessen „fragmentarische Biographie in zufälligen Makulaturblättern“ vielleicht seine virtuoseste schriftstellerische Leistung ist. Die Kreisler darstellende Zeichnung siehe auf der nächsten Seite.



E. T. A. Hoffmanns Selbstbildnis mit Erklärungen.



E. T. A. Hoffmann und sein Verleger Kunz.

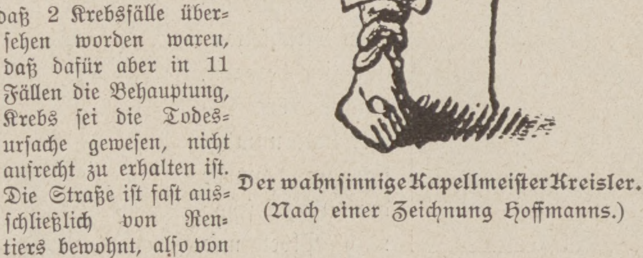


Selbstbildnis Hoffmanns aus dem Jahre 1821.



Nach einer Handzeichnung E. T. A. Hoffmanns.

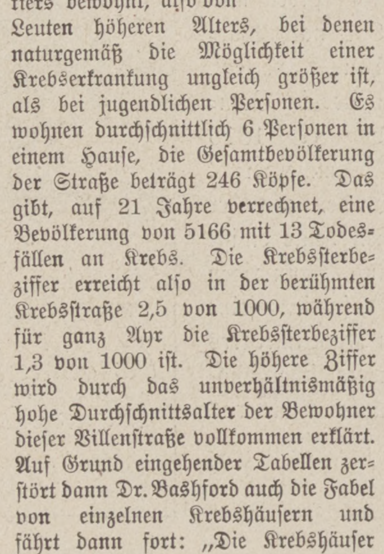




Der wahnsinnige Kapellmeister Kreisler.
(Nach einer Zeichnung Hoffmanns.)

Die Fabel von den Krebshäusern.

Immer wieder ist in den letzten Jahren die Öffentlichkeit mit Berichten beunruhigt worden, die von sog. „Krebshäusern“ Kunde gaben, von gewissen einzelnen Häusern, in denen sich bei den Bewohnern Erkrankungen am Krebse so häufig folgten, daß der Gedanke an eine ansteckungsweise erfolgte Übertragung des Leidens nahezuliegen schien. Der Leiter des britischen Krebserforschungs-Institutes Dr. E. F. Bashford erwirbt sich nun das Verdienst, die Gerüchte und Angaben über die am häufigsten angeführten Fälle von Krebshäusern in England einer genauen Untersuchnng und Nachprüfung unterzogen zu haben, deren Ergebnisse in der endgültigen Zerstörung dieser modernen medizinischen Fabel gipfeln. Die Ermittlungen und Forschungen des Gelehrten erstreckten sich in erster Linie auf die sog. „Krebsstraße“ in Ayr; in den 41 Häusern dieser Straße sollen in der Zeit von 1893—1908 nicht weniger als 19 Personen und 1 Hund an Krebs gestorben sein; in einzelnen Häusern waren 2, ja 3 tödliche Krebsfälle verzeichnet worden. Dr. Bashfords Nachforschungen ergaben, daß 2 Krebsfälle übersehen worden waren, daß dafür aber in 11 Fällen die Behauptung, Krebs sei die Todesursache gewesen, nicht aufrecht zu erhalten ist. Die Straße ist fast ausschließlich von Rentiers bewohnt, also von Leuten höheren Alters, bei denen naturgemäß die Möglichkeit einer Krebserkrankung ungleich größer ist, als bei jugendlichen Personen. Es wohnen durchschnittlich 6 Personen in einem Hause, die Gesamtbevölkerung der Straße beträgt 246 Köpfe. Das gibt, auf 21 Jahre verrechnet, eine Bevölkerung von 5166 mit 13 Todesfällen an Krebs. Die Krebssterbeziffer erreicht also in der berühmten Krebsstraße 2,5 von 1000, während für ganz Ayr die Krebssterbeziffer 1,3 von 1000 ist. Die höhere Ziffer wird durch das unverhältnismäßig hohe Durchschnittsalter der Bewohner dieser Villenstraße vollkommen erklärt. Auf Grund eingehender Tabellen zerstört dann Dr. Bashford auch die Fabel von einzelnen Krebshäusern und fährt dann fort: „Die Krebshäuser erweisen sich somit als eine Fabel. Das Interesse, dem sie sowohl bei Laien wie bei Medizinern begegnen, erklärt sich aus dem Geheimnis, mit dem man sie zu umgeben liebt: die meisten Häuser werden überhaupt nicht näher angegeben. Da wir endgültige Klarheit über die Ursachen des Krebses noch nicht erlangt haben, ist es nur natürlich, daß die gewagtesten Hypothesen in Kurs kommen können. Wir dürfen jetzt hoffen, daß die vermeintlichen Gefahren der „Krebshäuser“ die Öffentlichkeit nicht mehr beunruhigen und die Tatkraft der Forscher nicht länger von fruchtbaren Wegen ablenken wird.“ Daß man Tausende von Häusern zählt, in denen 1, 2, 3 oder mehr Krebsfälle vorgekommen sind, erklärt sich durch die Häufigkeit der Krankheit. Nach den amtlichen Berichten starben 1911 in England 145703 Personen männlichen Geschlechtes im Alter von über 35 Jahren: und unter ihnen starben 14963 an Krebs. Bei den Frauen von über 35 Jahren verzeichnete man 145270 Todesfälle und darunter 19583 an Krebs. Somit stellt sich für einen von über 35 Jahren die Möglichkeit, am Krebs zu sterben, auf 1:9,7, für eine Frau über 35 auf 1:7,4. Welchen Schaden und welche Beunruhigung die oft phantastischen Hypothesen über Entstehung und Ursache des Krebses anrichten können, zeigt Dr. Bashford an einem bezeichnenden Beispiel. Man hat behauptet, die pyorrhoea alveolaris (schlechte Zähne mit Entzündung des Zahnfleisches und Mundfäulnis) den betreffenden Menschen für Krebserkrankungen in anderen Teilen des Körpers besonders empfänglich machen. Die Folge dieser Behauptung war, daß ängstliche Leute sich derart zu fürchten begannen, daß sie sich als Vorbeugungsmittel gegen eine später vielleicht einmal mögliche Krebserkrankung alle Zähne sofort ausziehen lassen wollten. Es bedurfte langer Überredungskünste, um die Leute von der Ausführung dieses Vorhabens abzubringen.





Steffi Mayreiter,
eine beliebte Soubrette, die z. Zt. am Luisen-Theater in Königsberg angestellt ist.



Rita Burg,
eine junge, sehr begabte Schauspielerin, die in Königsberg ihre Laufbahn als 2. jugendliche Liebhaberin begann und am Tilsiter Stadttheater jetzt eine so große Vielseitigkeit entwickelte, daß sie z. B. Hauptmanns Hannele ebenso packend spielte wie die Lulu in Wedekinds „Erdgeist“ oder Ibsens „Nora“.

Enterbte Millionärssöhne.

August Thyssen sen. hat vor dem Landgericht Duisburg ein Urteil erwirkt, das ihm das Recht gibt, seinem Sohne den gesetzlichen Pflichtteil zu entziehen, was mit völliger Enterbung des jungen Thyssen gleichbedeutend ist. Der Fall, daß ein vermögender Vater seinen Sohn in dem Grade enterbt, daß dieser völliger Mittellosigkeit ausgesetzt ist, ist keineswegs selten, wenn auch in Deutschland dem also Enterbten immer noch in gewissen Grenzen ein Anspruch auf die Unterhaltungspflicht von seiten seiner Familie bleibt.

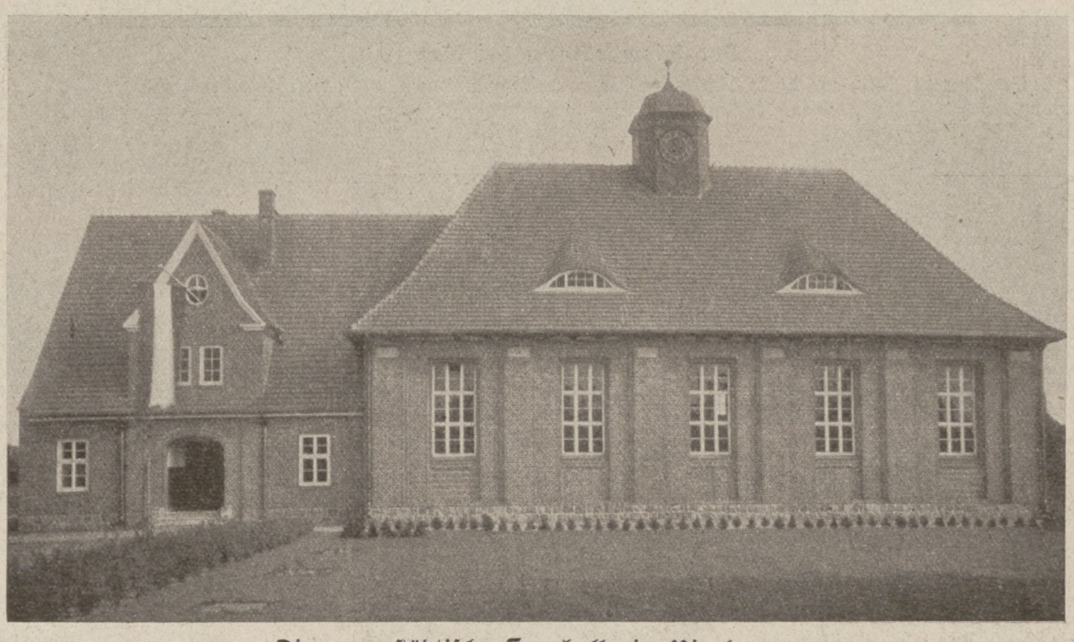
In anderen Ländern, wo weder Gesetzgebung noch allgemeine Sitte derartige Rücksicht auf entgleiste Familienmitglieder kennen, sind die Fälle, in denen sich Millionärssöhne plötzlicher Mittellosigkeit ausgesetzt sahen, keineswegs selten. So lebt in Kiew der bekannte Getreidemagnat Rjäsan, dessen Vermögen auf Hunderte von Millionen geschätzt wird. Rjäsan hat drei Söhne, die ihrem Vater an Strupellosigkeit der Gesinnung nichts nachgeben. Der älteste, Pawel, hatte frühzeitig begonnen, sich den Freuden eines leichtsinnigen Lebenswandels hinzugeben, wobei das „Wässerchen" die Hauptrolle spielte. Pawel Rjäsan begnügte sich nicht, den Tag über nichts zu tun und die ihm von seinem Vater zur Verfügung gestellten Geldmittel in Branntwein und Frauen anzulegen, er betrog und bestahl auch seinen Vater, wo er konnte, und schrak selbst vor einem Einbruch in den väterlichen Geldschrank nicht zurück. Der Vater selbst, als er das Verbrechen entdeckte, zögerte keinen Augenblick, seinen mißratenen Sproß den Behörden auszuliefern. Als es zur Gerichtsverhandlung kam, tat der alte Rjäsan alles, um die Zubilligung mildernder Umstände zu verhindern, und so wurde Pawel zu sechs Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Aus Sibirien kehrte der inzwischen 28 Jahre alt gewordene Sohn keineswegs gebessert zurück, weitere Einbrüche wurden ihm zur Last gelegt, dem weitere Strafen folgten. Gegenwärtig gehört Pawel Rjäsan zu dem Auswurf des Kiewer Armenviertels, während sein Vater in elegantester Equipage durch die Straßen fährt und mit seiner Familie im Überfluß schwelgt. Noch in aller Erinnerung dürfte der Fall des Familienstreites im Hause des amerikanischen Papierkönigs Nylle sein, der sich in den Kopf gesetzt hatte, daß seine Tochter Evelyne den portugiesischen Fürsten Pueblo da Goraz ehelichen sollte. Evelyne hatte sich aber in den bekannten Schauspieler Foreign verliebt, von dem sie unter keinen Umständen lassen wollte. Der Vater enterbte sie, als sie auf ihrem Willen bestand, und entzog ihr auch dann noch jegliche Subsistenzmittel, als ihr Mann starb und ihr nicht nur kein Vermögen sondern große Schulden hinterließ. Sie, die gefeierte Schönheit der Fifth Avenue, muß sich heute mit ihren drei Kindern kümmerlich durch Hausarbeit ernähren und, was sie bereits wiederholt getan hat, die

Volksbad und Turnhalle in Birnbaum.



Das neue städtische Volksbad in Birnbaum.

Am 5. Juni d. J. wurde in Birnbaum eine schöne geräumige Turnhalle und eine Volksbadeanstalt eingeweiht, von denen die letztere eine größere Beachtung verdient, als sie sonst öffentliche Badeanstalten beanspruchen dürfen. Diese Badeanstalt weist nämlich neben einfachen und Wannenbädern auch alle anderen Arten auf, die den verwöhntesten Ansprüchen genügen, so namentlich alle medizinischen bis zum elektrischen Strahlenbad. In Verbindung mit der für eine Sommerfrische und Erholungsreise sehr geeigneten wunderhübschen landschaftlichen Umgebung Birnbaums und der Billigkeit und Annehmlichkeit der Stadt selbst erhält diese Anstalt eine höhere Bedeutung, da sie vielen hier in unserer Heimat Posen selbst eine billige Möglichkeit bietet, Stärkung und Heilung von Leiden zu finden, die sie sonst nur durch große Badereisen außerhalb Posens glauben erreichen zu können. Das Bad ist eine Stiftung des Berliner Warenhausbesitzers Oskar Tietz, eines geborenen Birnbaumers.



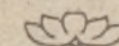
Die neue städtische Turnhalle in Birnbaum.

Wohltätigkeit in Anspruch nehmen. Die Reihe der enterbten Millionärskinder in Amerika ist Legion. Hariet Sprinfield, Fennymore Latherman, Dick Johnston, Kermit Harrington, José Hymans, Dashy McDonnell, Bertie Killer, Marion Fryman, sie alle könnten einen Verein enterbter Millionärskinder bilden. Allerdings sind manche von den genannten nicht so mittellos geblieben, wie sie infolge des väterlichen Machtspruches anfänglich waren. Mancher von ihnen hat, gerade weil ihm vielleicht die Mittel zu einem verschwenderischen Leben fehlten, ein neues Leben begonnen und sich zäh emporgearbeitet, so daß sie jetzt an Finanzkraft zum Teil erfolgreich mit ihren Vätern konkurrieren können. Konnte doch der alte Harrington, einer der bedeutendsten Holzmagnaten im Westen, vor kurzem den Ausspruch tun: „Ich habe meinen Sohn enterbt, jetzt enterbt er mich, denn im Vergleich zu ihm bin ich ein Bettler“. — Trotzdem braucht man natürlich mit dem alten Harrington kein allzugroßes Mitleid zu empfinden, denn dieser „Bettler“ erfreut sich eines Vermögens von ungefähr 80 Millionen. Übrigens sind auch unter den Tausenden von gescheiterten Existenzen, die aus Europa, nicht zuletzt aus Deutschland, von vermögenden Vätern nach Amerika verschickt wurden, viele drüben zu Ansehen und Wohlstand gelangt, und mancher Name, dem wir heute in der amerikanischen Hochfinanz begegnen, erinnert an herbe Kämpfe in altehrwürdigen deutschen Familien.



Der Bismarckturm bei Rathenow.

Am 24. Juni wurde in Rathenow der neue Bismarckturm in Anwesenheit der Behörden und der Vertreter der Stadt Rathenow eingeweiht. Der Turm ist ein Werk der Berliner Architektin Wislicenus.



Blumendauer.

Blumen, die ihr lebt und sterbt
Als des Augenblickes Kinder
Und euch keinen Dank erwerbt,
Doch seid ihr des Danks Verkünder —
Alles, was uns dünkt erlesen,
Ist verknüpft mit eurem Wesen.
So, dem Schönsten nur geweiht,
Schwebt ihr über Glück und Zeit.

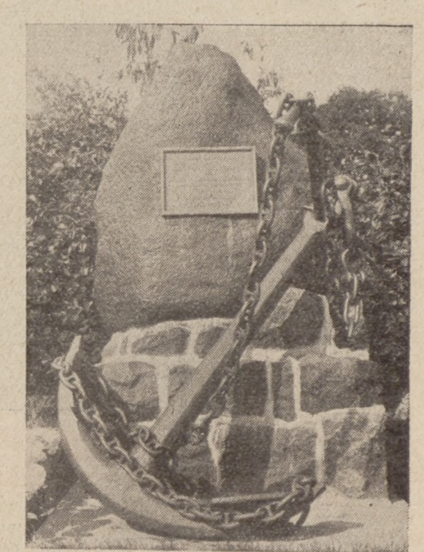
Martin Greif.

Ein Fliegerdenkmal am Ostseestrand bei Zoppot,

das die Gemeinde Zoppot im dortigen Nordpark zum Andenken an die seiner Zeit mit dem Flugzeug „Westpreußen“ in der Nähe des Zoppoter Seestegs tödlich verunglückten beiden Marineflieger errichtet hat, ist vor kurzem feierlich enthüllt worden. Das Denkmal besteht aus einem mächtigen Granitblock, an den sich ein großer Anker, das Zeichen der Hoffnung, anlehnt. Eine Bronzetafel mit der Widmung der Marinefliegerstation Putzig ist in den Denkstein eingelassen, der an der Strandpromenade seinen Platz gefunden hat.



Ein Badebild vom Ostseestrand,
das der Redaktion der Ostdeutschen Warte in Form einer Postkarte von der Insel Rügen zuging mit „Grüßen von der Ostsee von treuen Abonnenten der Ostdeutschen Warte aus Posen“.

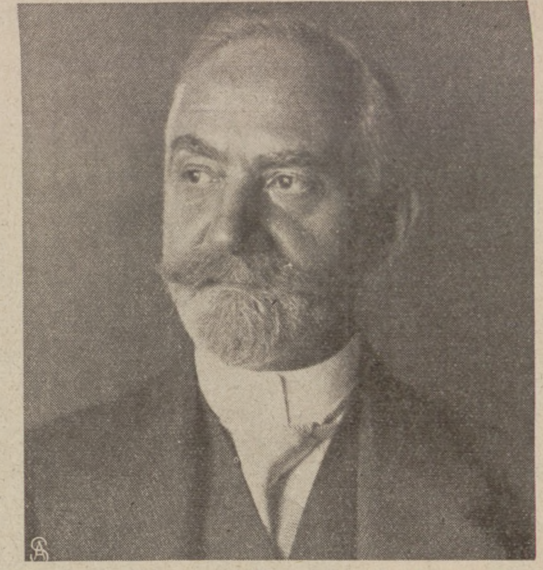


Ein Fliegerdenkmal am Ostseestrand bei Zoppot.



Jussuv Izzeddin-Effendi,
der türkische Thronfolger wird als Gast des Kaisers an den deutschen Herbstmanövern teilnehmen.

Professor Kirchner steht seit 1911 an der Spitze der preußischen Medizinalverwaltung; die öffentliche Gesundheits- und Wohlfahrtspflege hat ihm sehr viel zu verdanken. Von Anfang an hat er in der Eindämmung der übertragbaren Krankheiten das Hauptziel der staatlichen Hygiene gesehen und diese seine Lebensaufgabe durch zahlreiche segenbringende Maßnahmen gefördert.



Ministerialdirektor Prof. Dr. Martin Kirchner,
der Leiter des preußischen Medizinalwesens, vollendete heute sein 60. Lebensjahr.

Das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis für einen Kuchen.

Gewerbliche Tüchtigkeit als Ursache zum Einjährigendienst ist an sich nichts allzu Seltenes. Immerhin aber handelt es sich um einen nicht alltäglichen Fall, wenn jüngst dem Bäckergehilfen E. Bachmann in Charlottenburg auf Grund eines von ihm hergestellten Kuchens die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst zuerkannt wurde. Der Gehilfe war nach Beendigung seiner Lehrzeit zu seiner weiteren Ausbildung zwei Jahre in England tätig gewesen und fertigte bei seiner Rückkehr nach eigenem Entwurf einen 1¼ Meter hohen englischen Hochzeitskuchen an, den wir neben seinem geschickten Modelleur im Bilde zeigen.



Der Flieger Oelerich,
der kürzlich bei einem Flug in Leipzig eine neue Weltböchstleistung im Höhenflug vollbrachte; Oelerich erreichte eine Höhe von 8100 Meter.



Eine Automobil-Grasmähmaschine,
die binnen wenigen Minuten mehrere hundert Quadratmeter Grasfläche abzurasieren vermag, hat der Magistrat der Stadt Berlin versuchsweise für den Schillerpark angeschafft.



Das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis für einen Kuchen.

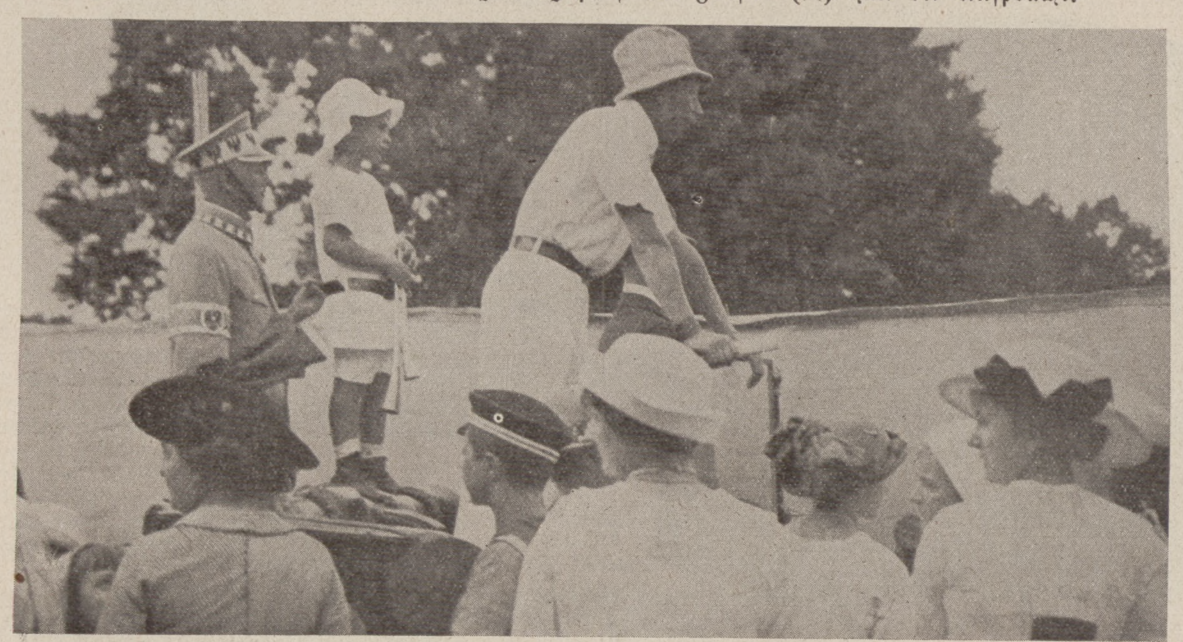
Die Damen und Herren des Jugendpflege-Kursus,
der kürzlich in Posen stattfand, beim Posener Ruderverein „Germania“.

Von der Zoppoter Sportwoche.



Regierungspräsident Förster (×) hält die Ansprache.

Die Zoppoter Sportwoche nahm am Sonntag, dem 12. Juli mit dem Tennisturnier, leichtathletischen Wettkämpfen und Pferderennen ihren Anfang. Am Tennisturnier beteiligten sich der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl, Prinz Sigismund, sowie viele der besten deutschen Tennisspieler. Die Eröffnung der Sportwoche fand im Kurgarten statt, wo Regierungspräsident Förster die Ansprache hielt. Der Kronprinz passierte auf dem Wege zum Tennisplatz den Sportplatz, auf dem gerade das Hockeywettspiel ausgefochten wurde. Er ließ das Automobil halten und sah dem Spiele eine Zeitlang von der Straße aus zu. Unser Bild zeigt das kronprinzliche Auto vom Publikum umgeben. Auf dem Sitz steht der Kronprinz und auf der Lehne Prinz Hubertus, der vom Chauffeur gehalten wird.



Der Kronprinz und sein Sohn Hubertus als Zaungäste beim Hockeywettspiel in Zoppot.

Spiel- und Rätselecke. Allerlei zur Unterhaltung und Kurzweil.



Rätsel.

Die ersten nimmt die Gärtnerin,
Nach letzter Griff des Kriegers Sinn
Das Ganze giebt der Unschuld Mund
Dem Richter in der ersten Stund.

Rätsel.

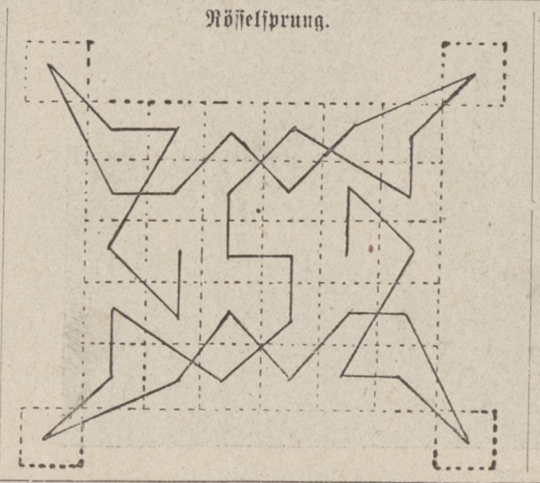
Mit L zählt es in Millionen,
Der Jäger bringt's mit B nach Haus.
Mit H ist stets es gegenwärtig,
Mit M ist es des Wildes Graus.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 29:

Zweisilben-Rätsel.

(Rau t fang.)

Rösselsprung.



Auflösung.

Genieße, was Dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was Du nicht hast,
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Richtige Auflösungen sandten ein:

Kurt Hedtke, Anna Klaacke, Frida Menzel, Hans Gerlach, Otto Eng lke, Hanna Lemke, Karl Merz, Ottilie Weller, Meta Wienicka, alle in Posen; Frida Steinborn, Kazmierz, Meta Gartmann, Czempin, Grete und Lenchen Fipke in Samter, Elfriede Schultz, Wollstein, Max Wohlgemuth, Obornik, Johanna Spieß, Obersitzko, Helene Schmacha, Mogilno.

Für den Inhalt verantwortlich: J. V.: Karl Peeck, Posen. — Druck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G. in Posen.